Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 43

Artikel: Jubiläumsoper : zur Feier des 25-jährigen Petroleums
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-427581

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jubiläumsoper.

Zur Feier des 25-jährigen Petroleums.

(Gedichtet und komponirt von Luxophilos Pfaffomiysos.)

Vorspiel.

(Dunkle Höhle. Troglodyten. Sie blasen auf verglimmende Kohlen.)

Glühet, glühet holde Flammen!
Seid ihr ja das Einzige noch,
Was uns mühsam hält zusammen
In dem feuchten Hundeloch.

Bauern (dringen herein, schlagen sie todt und pflanzen Kienspähne den Wänden entlang auf)

Ei wie lieblich, ei wie freundlich
Diese Wärme, dieses Flackern!
Was uns liebt und was uns feindlich,
Sieht man bei den hübschen Rackern.

Landsknechte (mit Pechfackeln erscheinen und schlagen auf die Bauern los, sie hinaustreibend)

Ihr faules Gezücht
An die Arbeit frisch weg!
Mit eurem Kienspahn
Habt ihr wieder Pech.

(Aus dem Rauch, welcher die Bühne erfüllt, entwickeln sich ungeheure Gestalten, Riesenkämpfe, Chaos. Die bisher wagnerisch stylisirte Musik geht in eine thranige Weise über, welche den 1. Akt einleitet.)

I. Akt.

(Bauernstube. Liese spinnt. Die Mutter liest in der Bibel. Joggeli schält Aepfel und wirft die Schalen mit verliebter Geberde Liese in's Gesicht. In der Mitte eine Oellampe.)

Terzett: Nichts Schöneres auf der weiten Welt,
Als wenn ein Paar sich sehr gefällt,
Die Mutter was auf's Beten hält,
Und nicht zu tief die Lampe stellt,
Die Li-la-la-li Lampe,
Die Schlampe, Pampe, Lampe.

Mutter (hustet): Ei ja, wenn nur der Rauch Einem nicht so sehr auf die Brust fiele.

Tochter: Könnten wir doch Talglichter brennen, wie der Herr Präsident!

Bursche: Nein, Stearin, wie sie das neumodige Ding heißen, was man nicht zu schneuzen braucht und beim Herrn Pfarrer so hell gibt.

Mutter (entsetzt): Versündigt euch doch nicht! Jeder Stand hat so viel Licht, als ihm zukommt. Hell darf es nur bei seiner Hochwürden sein, und das Schneuzen möchte ich mir schon gar nicht nehmen lassen.

(Sie schließt den Akt mit einem Sonntagnachmittagslied mit Schneuzbegleitung der Beiden.)

II. Akt.

(Rathssaal. Bankett. Petroleumsbeleuchtung.)

Chor: Es lebe das Petroleum!
Wie war die Welt so lange dumm,
Auf ihm herum zu trampen.
Jetzt gießt sie's auf die Lampen,
Bankier und Schuster, arm und reich,
Das Licht sie haben es jetzt gleich.
Das Bohrloch gähnt, der Strudel quillt,
Die höchste Sehnsucht ist gestillt.

Rathsherr: Werthe Gemeindegenossen! Noch vom Wandeln durch die petroleumerleuchteten Straßen ermüdet, begrüße ich euch unter dem Zeichen des neuen Lichtes! Es ist das Zeichen von Gleichheit und allgemeiner Aufklärung. Mein Dienstmädchen hat sich zwar am ersten Tage die Finger verbrannt, aber weh denen, die den ewig Blinden — Sie wissen schon, was ich sagen will! Auch sind meiner Frau drei Gläser geplatzt, aber bei Frauen kommt alles schnell zum Platzen, dafür sind wir Männer da, um ihnen die Dosis Licht, welche sie vertragen können, zuzumessen. Wir sind im Uebergangsstadium. Jedes neue Licht will mit Vorsicht genossen sein. Die Thranlampen — und Talglichtseufzer sollen uns die steinölige Freude nicht verderben; jene wissen schon, warum sie seufzen. Oellampe und Talglicht ließen sich bequem jederzeit löschen, Petroleum explodirt, wenn man täppisch und vorzeitig das Licht unterdrücken will. Mag auch das neu erfundene Gas Konkurrenz machen: Petroleum ist das Licht des Bürgerthums, billig, gleichmäßig, nicht grell aber hell, bequem überall hin zu transportiren, alle Ecken zu durchleuchten — es lebe!

(Lichtbankett. Die Gesellschaft gießt so nachhaltig auf die Lampen, daß sie eindufelt.)

Es erscheint

Schlußbild.

(Auf glühenden Wolken treten im Hintergrunde des Saales einander entgegen Electra und Gasia.)

Electra: Schwester, nicht grolle mit düsterem Glühen,
Fliehe nicht weg vor dem helleren Schein!
Laß mich den Vorhang vor Dingen wegziehen,
Die dich belehren, die Zukunft ist mein.

Gasia: Du hast gut reden! Willkommen dich heißen
Mag ich nicht, Zitter — und Zukunftsgeschlecht!
Komm Base Steinöl, wir wollen's ihr weisen,
Daß es heißt: Nur der Lebend'ge hat Recht!

(Aus den Lampen eilen Fackellichter durch den Saal und umringen Electra. Blendendes Gaslicht strömt aus hundert Ritzen herein. Wüthender Tanz der Flammen. Electra erzittert ein wenig, bleibt dann aber in gewaltiger Klarheit ruhig stehen. Sie öffnet endlich einen Vorhang. Man sieht das Innere des Vatikans im elektrischen Licht. Die kniende Menge nimmt zum ersten Male erstaunt die fabelhafte Pracht der Steine und Kleinodien wahr, die allerorten, besonders auch von den Gewändern der Priester leuchten. Als Einer derselben anstimmt:)

Herr, sieh' uns arme, bescheidene Diener

(unterbricht ihn Hohngelächter. Er versucht mit den Andern die Dreisten zu exkommuniziren. Aber das Licht erhellt ihre hochmüthigen und boshaften Züge so genau, daß das Volk voll Empörung über sie herfällt und sie zum Tempel hinausjagt.)

Electra (Läßt den Vorhang fallen): Nun Schwestern? (Licht und Versöhnungsterzett, welches so intensiv wird, das es brenzlicht im Saale zu riechen anfängt).

Die Schläfer (wachen auf und verlassen den Saal mit dem Cantus:
Nichts läßt sich schwerer ertragen
Als eine Reihe von hellen Tagen.)

Wenn Väterchen reist.

Das Reisen ist des Zaren Lust, das Reisen;
Doch muss es sein auf unbekannten Gleisen.
Will Väterchen sein glücklich Land durchziehen,
Müsst, liebe Kinder, aus dem Weg ihr fliehen.
Denn da ihr gar zu schlecht erzogen seid,
Wie man's nicht schlimmer findet weit und breit
Ist, Herzenskinder, euch nicht recht zu trauen;
Man ist nie sicher, ob man wird gehauen,
Wenn man am besten dran sich glaubt.

„Drum, Kinder, Kinder, geht mir aus dem Blicke,
Damit nicht allesammt zur Höll' ich schicke!
Wer mit dem Fernrohr nur ist zu erspähen,
Wird meinem Götterzorne nicht entgehen!
Wollt frech ihr gar im eignen Hause bleiben,
Wird man euch straks dafür zu Paaren treiben."
So spricht hold Väterchen in edlem Zorn,
Und schickt aus seiner Liebe mächt'gem Born
Gensdarmen, Peitschen, Henker aus.

So braucht der Rabenvater sklav'sche Schinder
Zum Schutze gegen seine eig'nen Kinder,
Die er sich selbst so musterhaft erzogen,
Dass er nie sicher ist, wann kommt geflogen,
Die Luft durchpfeifend, eine Kugel her,
Ach, gar Granaten oder Bomben schwer.
Das sind nun wohl die Früchte jener Liebe,
Die Väterchen als wohlgezielte Hiebe,
Als Pädagog gepflanzet hat.